



Virtuos. Leo van Doeselaar beschloss das Orgelfestival Ruhr mit einem beeindruckenden Konzert in der Petrikerche. **SEITE 5**

Hoffnungsvoller Ausklang

KONZERT. Der Niederländer Leo van Doeselaar begeistert beim Abschluss des Orgelfestivals in der Petrikerche.

ROLAND DYMKE

Das Orgelfestival Ruhr geht zurück auf eine Initiative von sechs evangelischen Gemeinden. Obwohl schon jetzt nicht alle Interessenten berücksichtigt werden konnten, ist es für 2009 aus organisatorischen Gründen noch im gleichen Umfang geplant, für 2010 und darüber hinaus gedenkt man, es wesentlich zu erweitern und zusammen mit katholischen Gemeinden unter dem Dach einer „Orgellandschaft Ruhr“ zusammenzufassen, wie Oliver Scheytt als Vertreter des für die Kulturhauptstadt-Planung zuständigen Gremiums ausführte.

Der Anspruch, den „Klangraum Europa“ zu vergegenwärtigen, wurde auch durch das Abschlusskonzert in der voll besetzten Petrikerche erfüllt. Der großartige Leo van Doeselaar stammt aus Leiden und lehrt in Berlin an der Universi-

tät der Künste. Er ist nicht nur Organist, sondern auch gefragter Pianist, was man seiner Spieltechnik deutlich anmerkt. Entsprechend erfrischend sein Programm, das zwar mit dem „Stammvater“ der niederländischen und norddeutschen Orgelschule, Jan Pieterszoon Sweelinck, beginnt, sich dann aber Komponisten des letzten Jahrhunderts zuwendet: Dem Niederländer Ton de Leeuw, den Franzosen Isoir und Messiaen und dem Mülheimer Siegfried Reda. Brennende, aber immer auch gelöst schwingende Intensität verbindet sich mit einer Klangfantasie, welche die Werkstrukturen verdeutlicht, so z.B. in den Sweelinck-Variationen, die schon Bach ahnen lassen. Eindrucksvoll die „Marienbilder“ von Reda zwischen der suggestiven Ausdruckskraft der „Verkündigung“ und der aufbegehrend schmerzlichen „Pietà“, die schließlich doch in

einem versöhnlichen Dur-Dreiklang endet. Olivier Messiaen ist sicher einer der erstaunlichsten Künstler des 20. Jahrhunderts, der alles in Musik umsetzte, was ihm begegnete: Farben, Vogelstimmen, Klänge außereuropäischer Kulturen, schließlich eine extreme Rationalität der Parameterorganisation in der „Seriiellen Musik“. Dabei herausgekommen ist eine Musik, die sich zum Rauschhaften steigern und fast süchtig machen kann, besonders wenn sie so gespielt wird wie von Leo van Doeselaar das abschließende „Le vent de l'Esprit“.

Das Konzert am Sonntagabend hatte zwar mit den „Inseln des Glücks“ organisatorisch nichts zu tun, passte aber kurz nach deren Schließung trotzdem gut in den Rahmen: Die hochkarätige Musik in der Petrikerche hat seit Siegfried Reda schließlich viel zum Image Mülheims beigetragen.